

AWO

Spiegel



Neue Heimat Düsseldorf?

Besondere Herausforderungen
für Geflüchtete

Leben mit Demenz

So hilft die AWO Düsseldorf

Risiken der digitalen Welt

Jugendmedienschutz in Schulen

Editorial



Liebe Leser*innen,

die Pandemie ist offiziell vorüber, allorten spüren wir ein deutliches Auf- und Durchatmen. Und das ist gut so. Schließlich haben die Corona-Jahre mit ihren zahlreichen Ein- und Beschränkungen Spuren hinterlassen. Zuversicht statt Zweifeln, Initiative statt Stillstand: Diese Eigenschaften sind jetzt gefragt – gerade angesichts der vielen gesellschaftlichen Herausforderungen, mit denen wir es auch nach der Pandemie zu tun haben.

Der Krieg in der Ukraine und die Flüchtlingskrise führen uns vor Augen, wie wichtig es ist, Menschen in Not zu unterstützen und ihnen eine sichere Zuflucht zu bieten. Wir als AWO haben in den vergangenen Jahren viele Kräfte gebündelt, um Geflüchteten zu helfen, etwa durch die Vermittlung von Unterkünften oder spezielle Kursangebote. Ankommen bedeutet aber nicht zwangsläufig auch Bleiben. Wir zeigen am Beispiel einer Ukrainerin und ihrer Tochter, wie unterschiedlich sich Lebenswege entwickeln können.

Die steigende Zahl der von Demenz betroffenen Menschen stellt uns vor große Herausforderungen. Der respektvolle Umgang mit demenzkranken Personen und die Förderung einer demenzfreundlichen Gesellschaft sind von großer Bedeutung. Unsere Aufgabe ist es, das Bewusstsein für diese Erkrankung zu schärfen und die nötigen Ressourcen bereitzustellen, um den Betroffenen ein würdevolles Leben zu ermöglichen. Ob eigene Wohngemeinschaften (unsere „Kirschblüten“), stationäre Betreuung oder ambulante Hilfen - die AWO Düsseldorf beweist auf vielen Ebenen ihre Kompetenz in Sachen Demenz. Einige Beispiele wie die tiergestützte Therapie beschreiben wir in dieser Ausgabe.

In einer zunehmend digitalisierten Welt sind Kinder und Jugendliche einer Vielzahl von Einflüssen und Risiken ausgesetzt. Der Schutz unserer jungen Generation vor unangemessenem Inhalt und Online-Gefahren ist dabei von zentraler Bedeutung. Mit der Einrichtung Medienprävention und Jugendmedienschutz – übrigens der einzigen ihrer Art in Düsseldorf – hilft die AWO, Kindern und Jugendlichen frühzeitig den Umgang mit Medien zu vermitteln. Wie das praktisch abläuft, zeigen wir in diesem AWOSpiegel.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre und darüber hinaus neue Einblicke in unsere Arbeit für eine inklusive und gerechte Gesellschaft.

Ihr Manfred Abels
Kreisvorsitzender

Ihre Marion Warden
Kreisgeschäftsführerin

Inhaltsverzeichnis



Bericht

Geflüchtete zweiter Klasse?
Ungleichbehandlung in Zeiten
des Ukraine-Krieges

Reportage

Zukunftsperspektiven vs.
Herzensprojekt
Gespräch mit einer Familie
aus der Ukraine

AWO news

4

Reportage

Thema Demenz
Tiergestützte Therapie
bei der AWO Düsseldorf

6

Interview

Jürgen Jansen
Der Geschäftsführer der
AWO VITA gGmbH zu den
Demenz-Angeboten

9

Interview

Gespräch mit Silke Lua
Projektkoordinatorin des Re-
gionalbüros Alter, Pflege und
Demenz Region Düsseldorf

10

AWO news

13

Reportage

Praktische Hilfen beim
Start in die digitale Welt
Die AWO aktiv bei
Medienschutz und
Medienprävention

14

AWO news

15

17

19

Impressum

Herausgeberin
Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf e.V.
Liststraße 2, 40470 Düsseldorf
Tel.: 0211 60025-100
E-Mail: info@awo-duesseldorf.de
www.awo-duesseldorf.de

Redaktion AWOSpiegel

Tel.: 0211 60025-173
E-Mail:
awo-spiegel@awo-duesseldorf.de
Wolfgang Schmalz (V.i.S.d.P.),
Sina Betz, Elisabeth Hartmann,
Wolfram Lotze

Layout/Satz

teamADwork Werbeagentur GbR
Petra Liedtke & Michael Smeets
www.teamadwork.de

Linsen Druckcenter GmbH

www.linsen-druckcenter.de

Fotos Seite 4, 12 und 18: Adobe Stock



Flüchtlingshilfe bei der AWO

In stadtweit drei Unterkünften übernimmt die AWO derzeit die soziale Betreuung von Geflüchteten - an der Schimmelpfennigstraße, am Karweg und am Nördlichen Zubringer. Zudem kümmern sich die **Migrationsberatung für Erwachsene** und die **Berufsorientierte Integrationsberatung** der AWO Düsseldorf um die Belange der Geflüchteten. Niedrigschwellige Angebote vom **Familienbildungswerk** wie Kurse speziell für Frauen oder Eltern-Kind-Kurse sowie Sprachangebote für Menschen ohne Zulassung zum Integrationskurs runden das Angebot ab.



Geflüchtete zweiter Klasse?

Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht vor Krieg, Unterdrückung oder den Folgen des Klimawandels. Nach dem kriegerischen Überfall Russlands haben allein 1,06 Millionen Ukrainer*innen in Deutschland vorübergehend eine neue Bleibe gefunden, davon rund 8.000 in Düsseldorf. Insgesamt leben derzeit rund 13.000 anerkannte Asylbewerber*innen in der Landeshauptstadt. Weitere 1.300 Geflüchtete verfügen über eine Duldung, rund tausend befinden sich noch im Asylverfahren. Dominiert wird die aktuelle Flüchtlingsdebatte dennoch vom russischen Angriffskrieg. Die Folge: Das Schicksal von Geflüchteten aus anderen Herkunftsländern gerät zusehends in Vergessenheit.

„Grundsätzlich haben es ukrainische Geflüchtete aufgrund mehrerer europäischer und bundesrechtlicher Vorgaben leichter, nach Deutschland einzureisen“, sagt Hauptabteilungsleiter Mark Schimmelpfennig, bei der AWO Düsseldorf zuständig für den Bereich Migration und Integration. „Sie haben zudem die Möglichkeit, Bürgergeld zu beantragen. Dagegen stehen Geflüchteten aus anderen Nationen während des komplexen und langwierigen Prozesses der Anerkennung nur geringere Leistungen aus dem Asylbewerberleistungsgesetz zu.“ Schutzsuchende aus Syrien, Afghanistan, dem Irak oder anderen Herkunftsländern haben bis zur abschließenden Klärung ihres Asylverfahrens keinen Anspruch auf Kindergeld oder BaföG. Bis dahin dürfen sie nur mit Zustimmung der Ausländerbehörde arbeiten.

Auch bei der Wohnungssuche sieht es für Geflüchtete aus anderen Ländern schlechter aus. Viele Wohnungseigentümer*innen weigern sich generell, an Geflüchtete zu vermieten, es sei denn, diese kommen aus der Ukraine. „Das gilt auch für die Aufnahme von Familien im eigenen Haus oder der eigenen Wohnung“, sagt Schimmelpfennig. Ein möglicher Grund: Der Ukraine-Krieg liegt geographisch und kulturell näher als andere Krisenherde. Zudem lebten bereits vor dem Krieg viele Ukrainer*innen in der EU und werden deshalb heute generell eher als „Kollegen oder Nachbarn“ wahrgenommen. Bei der Schul- und Betreuungsplatz-Suche, der Anerkennung von Bildungsabschlüssen und der Jobsuche sehen sich viele Klient*innen ebenfalls ungleich behandelt. Hinzukommen sehr lange Warte- und Bearbeitungszeiten bei Anträgen, was dazu führt, dass Geflüchtete oft monatelang mittellos bleiben, weil die Ämter ihnen den Leistungsbezug ohne gültigen Aufenthaltstitel verwehren.

„Das alles führt nicht selten zu großen Spannungen und zu einem starken Gefühl der Benachteiligung“, so Schimmelpfennig. Der Hauptabteilungsleiter betont: „Es darf keine Flüchtlinge zweiter Klasse geben.“ *Wolfgang Schmalz*

Zukunftsperspektiven vs. Herzensprojekt

Bleiben vs. Zurückkehren: Ein Gespräch mit einer Familie aus der Ukraine

Seit über 8.520 Stunden sind Natalia Varava (48) und Valeriia Lykhacg (26) von ihrer alten Heimat entfernt. Sie kommen aus Charkiv, 2.452 Kilometer von Düsseldorf entfernt. Eine Stadt zwischen den Fronten. Eine Stadt, in der nichts mehr ist, wie es einmal war. Mutter Natalia und ihre Tochter Valeriia sind froh, den Wirren und Schrecken des Krieges entkommen zu sein. Ihr Weg nach Deutschland war lang und abenteuerlich; er führte sie über Rumänien und Polen nach Deutschland. Nun also Düsseldorf. Und die grundlegende Frage, wie es mit ihnen weitergeht: Bleiben oder zurückkehren? Gemeinsam oder getrennt?

Natalia und Valeriia fuhren oft per Anhalter, liefen zu Fuß oder nutzten Züge. Für den letzten Abschnitt nach Düsseldorf konnten sie das Flugzeug nehmen. Insgesamt benötigten sie über vier Tage für ihre Flucht aus dem Kriegsgebiet. „Die Hilfsbereitschaft auf unserem Weg nach Deutschland war riesig, egal durch welches Land wir gekommen sind. Wir konnten immer auf die Unterstützung der Einheimischen und Freiwilligen zählen“, erklärt Natalia sichtlich gerührt.

Auf ihrer Flucht hatten die beiden nur ein Ziel, ein gemeinsames Ziel: Raus aus Charkiv und weiter an einen sicheren Ort – wo immer der auch sein mochte. Diesen sicheren Ort haben sie nun in Düsseldorf-Angermund mit Unterstützung des ukrainischen Netzwerkes gefunden. Die beiden Frauen wohnen in einer 3-Zimmer-Wohnung und haben sich dort inzwischen gut eingelebt. Auch der Kontakt mit anderen geflüchteten Familien aus der Ukraine hat ihnen bei diesem Prozess geholfen.

Natalia ist ausgebildete Dirigentin und arbeitet in Charkiv mit Kindern mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen im Alter von 12 bis 14 Jahren. Sie unterstützte und begleitete sie durch Musiktherapie in einer Schule für Kinder mit Behinderungen. Manchmal gab sie

**„Das war meine
Berufung“**

auch kleine Konzerte mit ihrem „Orchester“. Natalia strahlt, wenn sie von ihrer ehemaligen Arbeitsstelle spricht: „Dieses Projekt ist mir eine Herzensangelegenheit. Ich vermisse die Arbeit, die Kinder, die Kolleg*innen, einfach alles und alle. Das war kein Beruf für mich. Das war und ist meine Berufung“, erzählt sie.

#standwithukraine

Der Blick aus dem Fenster von
Natalia schweift in die Ferne.
Sie denkt an ihre Heimatstadt Charkiv.
(Fotos: Foto Vogt)





Im grünen Stadtteil Angermund fühlen sich Mutter und Tochter sehr wohl. Trotzdem stellte sich die Frage: Bleiben oder Zurückkehren?

Ihre Sehnsucht ist groß und deshalb steht für Natalia fest, dass sie nach Charkiv zurückkehren wird. Wenn dieser Krieg beendet sein wird, will sie ihre Koffer packen und zurückgehen. Obwohl ihr Entschluss feststeht, fühlt sich Natalia in Deutschland sehr wohl – das ist nicht das Problem. Ihre Integration läuft ebenfalls reibungslos: Sie lernt in einem AWO-Integrations- und Sprachkurs Deutsch und hat beim AWO Familienbildungswerk eine Honorarstelle. Als Schwimmhelferin unterstützt sie Kleinkinder bei Schwimmkursen. Wenn Natalia über Deutschland spricht, spürt man, dass sie sich sehr wohl fühlt, sie gerät sogar ins Schwärmen: „Ich hatte früher nie eine Vorstellung von Deutschland und den Menschen, die hier leben. Aber wir wurden mit so viel Herzenswärme behutsam empfangen und unterstützt. Sei es durch die Wohnungseigentümerin unserer Mietwohnung oder meine Deutschlehrerin Bettina. Das hat mich nachhaltig beeindruckt.“ Ihre Zukunft sieht sie aber trotz aller positiver Erfahrungen und neugeknüpfter Beziehungen an ihrer Schule bei ihrem Orchester in Charkiv – es ist eben ihr Herzensprojekt.

Valeriia hingegen möchte mit ihren 26 Jahren langfristig in Deutschland bleiben und sich hier ein neues Leben aufbauen. Bereits in Charkiv hatte sie vier Jahre ein Bachelor-Studium in Psychologie absolviert. Doch dann kam der Krieg und riss sie aus ihrem gewohnten Leben. Ihr Studium möchte sie nun unbedingt in Düsseldorf fortsetzen – auch, weil die europäischen Abschlüsse einen besseren Ruf haben sollen. „Es gab viele berühmte deutsche Psychologen und Psychoanalytiker, somit ist Deutschland als Studienort perfekt“, fügt Valeriia hinzu. Es sind aber nicht nur die potentiell aussichtsreichen beruflichen Perspektiven, die Valeriia zu diesem Entschluss nach gut einem Jahr Aufenthalt in Deutschland gebracht haben.

„Ich fühle mich in Deutschland sehr sicher und das hat gar nichts damit zu tun, dass ich aus einem Kriegsgebiet komme. Hier habe ich keine Angst, wenn ich abends alleine unterwegs bin; das war in Charkiv nicht immer so. Das ist ein neues Gefühl von Freiheit für mich“, erklärt Valeriia.

„Ein neues Gefühl von Freiheit“

Natürlich werden sich Tochter und Mutter, wenn sie einmal getrennte Wege gehen, vermissen. Die Fluchterfahrungen haben sie eng zusammengeschweißt. „Meine Tochter ist erwachsen und kann selbst über ihr Leben bestimmen. Wenn sie ihr zukünftiges Leben hier sieht, ist das für mich mehr als in Ordnung. Ich bin ja auch ein Deutschland-Fan und könnte dann immer zu Besuch kommen“, erklärt Natalia.

Jetzt steht aber erst einmal ein gemeinsames Projekt mit höchster Priorität an: erfolgreiche Abschlussprüfungen in Deutsch. Wer die beiden Frauen kennt, weiß: Auch diese Hürde werden sie meistern. *Sina Betz*

Natali Paschen



unterstützt für die AWO Düsseldorf geflüchtete Menschen aus der Ukraine. Sie half bei der Wohnungssuche, vermittelte Beratungsangebote, übersetzte und sorgte für Vernetzung zwischen den geflüchteten Familien. Natali Paschen ist selbst gebürtige Ukrainerin, lebt seit 2002 in Deutschland und ist für das Familienbildungswerk und in einer Unterkunft für Geflüchtete - vorwiegend aus der Ukraine - tätig.

AWOnews

2. Paul-Gerlach-Forum: Thema Antisemitismus

„Antisemitismus heute - neue Herausforderungen“ mit dem Schwerpunkt Düsseldorf lautete das Thema des 2. Paul-Gerlach-Forums am 9. Mai in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Fast genau 100 Minuten tauschte sich eine Runde aus Expert*innen u. a. darüber aus, wie man Antisemitismus definiert, wie sich die Entwicklung des Antisemitismus in Düsseldorf und NRW zahlenmäßig erfassen lässt, welche Handlungsoptionen und Strategien es gegen diese Form der Hetze gibt und wie man im praktischen Alltag mit solchen Vorfällen umgeht. Auf dem Podium saßen Dr. Bastian Fleermann (Leiter Mahn- und Gedenkstätte), Dr. Joachim Schröder (HSD-Präsidiumsbeauftragter für den Erinnerungsort Alter Schlachthof und Preisträger des AWO Innovationspreises), Sophie Brüß (Leiterin des Bildungsbereichs bei SABRA / Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit/Beratung bei Rassismus und Antisemitismus), Jörg Rensmann (Projektlei-



Teilnehmende am 2. Paul-Gerlach-Forum (v.r.n.l.): Marion Warden, Manfred Abels, Sophie Brüß, Jörg Rensmann, Klaudia Zepuntke, Dr. Joachim Schröder, Dr. Bastian Fleermann und Moderatorin Katharina Knoll. (Foto: Wilfried Meyer)

ter Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus / RIAS NRW) und Klaudia Zepuntke (Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Düsseldorf). Zu Beginn sprachen der Verwaltungsdirektor der Jüdischen Gemeinde, Bert Römgens, und AWO-Kreisgeschäftsführerin Marion Warden jeweils Grußworte. Die Moderation des Forums lag in den Händen von Katharina Knoll.

AWO-Innovationspreis: Nominierung bis Ende Juli

Zum zweiten Mal vergibt die AWO Düsseldorf für besonders zukunftsweisende und moderne Projekte den



AWO-Innovationspreis. Innovation ist wichtig für den Fortschritt und das Wachstum unserer Gesellschaft. Die AWO Düsseldorf zeichnet daher zukunftsweisende Ideen und Projekte mit dem AWO-Innovationspreis aus, die im Sinne der Ideale und Zielsetzungen der AWO das Sozialgefüge in der Landeshauptstadt Düsseldorf modern, menschennah, effizient und nachhaltig mitgestalten.

Sie kennen ein zukunftsweisendes Projekt, das eine Auszeichnung und mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit wirklich verdient hätte? Dann bewerben Sie sich oder nominieren Sie ihr Lieblingsprojekt bis zum 30. Juli 2023 per E-Mail an info@awo-duesseldorf.de. Wir freuen uns auf Ihre Nominierung!



Einmal pro Monat bringt Harry Laskowski seine Tiere ins Georg-Glock-Haus.
(Fotos: Wilfried Meyer)



Reportage

Wenn "Keks" den Ton angibt

Tiergestützte Therapie im Georg-Glock-Haus der AWO Düsseldorf

Es ist ruhig im Gruppenraum des Georg-Glock-Hauses, einer stationären Pflegeeinrichtung der AWO VITA gGmbH im Düsseldorfer Süden. Mehr als ein Dutzend ältere Menschen sitzt an einem langen Tisch und schweigt, einige nesteln an ihrer Kleidung – den Kopf gesenkt.

Doch plötzlich ist Hundegebell zu hören, es kommt Leben in die Runde. Die Menschen am Tisch, überwiegend an Demenz erkrankt, heben den Kopf. Sie erkennen den Hund und sie verbinden offensichtlich nur Gutes mit ihm – aus Erfahrung. Auch eine Frau, die zuvor zusammengesunken in ihrem Multifunktions-Rollstuhl saß und vor sich hindämmerte, öffnet plötzlich die Augen und lächelt.

Der Hund heißt Keks und ist eine Mischung aus Husky und Berner Sennenhund. Keks kommt immer wieder ins Georg-Glock-Haus und kennt sich dort aus. Im Schlepptau hat er sein Herrchen Harry Laskowski, besser bekannt als „Hasen-Harry“. Dieser bringt tragbare Boxen mit Hasen, Kaninchen und sogar Wachteln in den Raum. Auch eine Schildkröte ist dabei. Lilliefood, so ihr Name, ist noch etwas müde, sie ist gerade erst aus dem Winterschlaf erwacht.

Vertraute Atmosphäre

Keks übernimmt das Kommando. Mit der größten Selbstverständlichkeit setzt er sich an das Kopfende des Tisches auf einen Stuhl und guckt in die Runde. Auf ein Zeichen seines Chefs marschiert er auf dem Tisch hin und her. Die Bewohner*innen, die bislang in sich versunken waren, begrüßen und streicheln ihn. Mit einer stoischen Ruhe lässt er das zu. Keks ist eben Profi.

Das sind offenbar auch die anderen Tiere, die „Hasen-Harry“ auf ihre Aufgabe vorbereitet hat. Nach und nach setzt er sie auf die Tischdecke. Zunächst die Wachteln Greta und Berta, die über den Tisch rennen und sich gerne füttern lassen mit den Körnern, die Harry auf dem Tisch verteilt hat. Dann kommen die Hasen und die Meerschweinchen zum Einsatz.

Meerschweinchen sind sensible Fluchttiere, deren Vertrauen man erst langsam gewinnen muss. Die Bewohner*innen geben ihnen offensichtlich dieses Vertrauen. Man kennt sich, man versteht sich. Ohne Scheu gehen die Tiere zu den Menschen und lassen sich mit Möhrenstücken füttern, sich auf den Arm nehmen oder sitzen einfach nur da und genießen das Streicheln und Kraulen.



Mischlingshund „Keks“ ist der Star innerhalb der bunten Tierschar.

Keks verfolgt die Situation aus dem Hintergrund, gibt „Hasen-Harry“ schließlich High-five und scheint mit sich und seiner Arbeit zufrieden zu sein.

Zufrieden sind auch die Betreuer*innen, die die Situation aufmerksam verfolgen. „Man merkt, dass die Bewohner*innen entspannt bei der Sache sind. Der Besuch von ‚Hasen-Harry‘ tut ihnen immer gut. Das erreicht fast alle



Demenz in Deutschland: Zahlen, Daten und Fakten

Nach Schätzungen der Deutschen Alzheimer Gesellschaft waren 2021 etwa 1,8 Mio. Menschen in Deutschland von Demenz betroffen. Häufigste Ursache ist die Alzheimer-erkrankung. Als Demenz wird ein Abbau und Verlust kognitiver Fähigkeiten (u. a. Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Orientierung oder Urteilsvermögen) bezeichnet. Das Demenz-Risiko steigt mit höherem Alter stark an. Frauen sind häufiger betroffen als Männer. Die meisten Demenzerkrankungen sind unheilbar; Betroffene haben eine kürzere Lebenserwartung.

Studien zufolge wären 40 Prozent aller Demenzerkrankungen vermeidbar oder könnten hinausgezögert werden. Zu den Risikofaktoren gehören u. a. Bluthochdruck, Übergewicht, Diabetes, Luftverschmutzung, Bildungsarmut und mangelnder sozialer Kontakt. Demenz ist eine häufige Ursache für Pflegebedürftigkeit. Laut Statistischem Bundesamt waren im Jahr 2019 rund 82 Prozent der Pflegebedürftigen in Deutschland, die zu Hause betreut wurden, von Demenz oder einer ähnlichen Erkrankung betroffen.

Quelle: Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen e. V. (DZNE)

Bewohner*innen, egal ob sie viel können oder wenig“, sagt Jessica Welski, Mitarbeiterin des Sozialen Dienstes im Haus.

Glücksgefühle

„Tiere lösen Glücksgefühle aus“, ist sich Harry Laskowski sicher. „Ein Tier urteilt nicht, sondern akzeptiert jeden Menschen so, wie er ist. Es ist immer wieder ein Erlebnis zu sehen, was Tiere, Empathie, liebevolle Ansprachen und Berührungen bewirken.“

Die Methode, mit der Laskowski arbeitet, nennt sich Tiergestützte Therapie. Darin ausgebildete Tiere finden immer einen Weg zu den Menschen und diese scheinen im Beisein der Tiere förmlich zum Leben zu erwachen. Sie agieren mit den Tieren und fühlen sich dabei offensichtlich sehr wohl.

Nach einer Stunde sammelt „Hasen-Harry“ seine Tiere wieder ein. In vier Wochen ist er wieder im Georg-Glock-Haus. Mit Greta, Berta und all den anderen – und allen voran mit Keks.

Elisabeth Hartmann



Die Tiere genießen die intensive Zuwendung.

Interview

„Eine Aufgabe, der wir uns gerne stellen“

Jürgen Jansen über die Demenz-Angebote der AWO VITA



Jürgen Jansen (Foto: Hergenröder)

Jürgen Jansen ist seit 2009 Geschäftsführer der AWO VITA gGmbH, die für die Senior*innen- und Eingliederungshilfe zuständig ist. Die AWO Düsseldorf ist mit ihrem Angebot für demenzbetroffene Seniorinnen und Senioren in der Landeshauptstadt richtungsweisend. Bereits 2010 eröffnete sie im Stadtteil Wersten die erste anbieterverantwortete Wohngemeinschaft für Menschen mit einer Demenz. Acht Senior*innen leben dort auf rund 400 Quadratmetern zusammen. Alle haben ein eigenes Zimmer mit 30 m², das sie nach ihren Wünschen einrichten können. Für das Gemeinschaftsleben gibt es einen großen Wohn- und Küchenbereich. Die Mieter*innen können sich entsprechend ihrer Fähigkeiten an der Zubereitung der Mahlzeiten beteiligen und auch den Tagesablauf aktiv mitbestimmen. Es herrscht eine familiäre Atmosphäre, Familienangehörige sind stets willkommen. Die Wohngemeinschaft ist mit moderner Demenztechnik ausgestattet, eine Alltagsbegleitung ist rund um die Uhr vor Ort.

Was gab seinerzeit den Anstoß, eine solche Einrichtung zu eröffnen?

Jansen: Als langjährige Einrichtungsleitung des Ernst-und-Berta-Grimmke-Hauses der AWO VITA war meinem Team und mir die Betreuung der demenziell veränderten Bewohnerinnen und Bewohner stets ein wichtiges Anliegen. Wir haben damals schon ein Konzept namens „Zur alten Zeit“ entwickelt, um die vorhandenen Kompetenzen und Fähigkeiten bei einer Demenz möglichst lange zu erhalten. Aus diesem Ansatz und den positiven Erfahrungen – auch für die Angehörigen – ist später das Konzept für die „Kirschblüte“ Wersten entstanden.

Wie war die Resonanz auf dieses neue Projekt?

Jansen: Um ehrlich zu sein, war die Resonanz enttäuschend. Wir haben erwartet, dass es einen Ansturm auf die freien Wohngemeinschaftsplätze geben wird, da wir

absolut von unserem Konzept und dem ergänzenden Angebot als Alternative zur stationären Senior*innenhilfe überzeugt waren. So galt es, die Angehörigen und auch die Kostenträger bzw. Prüfbehörden von dem Konzept zu überzeugen. Es wurden vielfältige Aktivitäten unternommen, um den Bekanntheitsgrad des Angebotes zu verbessern. Sehr hilfreich war z.B. ein Radiointerview, welches ich mit dem Radio KÖ ((Bürgerfunk) führen durfte. Nach dem Sendebeitrag hatten wir bereits mehrere Anfragen und nach einer Woche waren alle Plätze vergeben. Bis heute haben wir eine stetige Nachfrage nach dem Angebot.

Mittlerweile gibt es in Gerresheim eine weitere Demenz-WG der AWO VITA. Die Plätze waren schnell vergeben. Wann wird die dritte „Kirschblüte“ öffnen?

Jansen: Am 1. Mai 2023 hat die „Kirschblüte“ Benrath als anbieterverantwortete Wohngemeinschaft für pflegebedürftige Senior*innen ihren Betrieb aufgenommen. Dort stehen ebenfalls acht Plätze sowie ein großer Wohn- und Küchenbereich im Neubauprojekt der SWD auf der Hospitalstraße zur Verfügung. In dem Mehrgenerationenwohnprojekt hat die AWO mit der Wohninitiative „Gemeinsam Leben am Schloss Benrath e.V.“ eine Kooperation vereinbart, um gemeinsam das Quartier zu betreuen.

Welche Rolle spielt das Thema Demenz bei den weiteren Planungen der AWO VITA?

Jansen: Das Thema „Demenz“ spielt bei der AWO grundsätzlich eine große Rolle, da dies eine übergreifende gesellschaftsspezifische Aufgabe ist, der wir uns gerne stellen. So ist die AWO auch Mitglied im Demenznetz Düsseldorf und entwickelt in der offenen Seniorenarbeit weitere Demenz-Betreuungsgruppen sowie in den nächsten Jahren weitere ambulante und stationäre Betreuungsangebote.

Das Gespräch führte Elisabeth Hartmann.

„Wir brauchen Menschen, die sich kümmern“

In Düsseldorf gibt es ein breitgefächertes Beratungs- und Unterstützungsangebot für Menschen mit Demenz und deren Angehörige. Wir sprachen darüber mit Silke Lua, Projektkoordinatorin des Regionalbüros Alter, Pflege und Demenz Region Düsseldorf, einer gemeinsamen Initiative zur Strukturentwicklung der Landesregierung NRW und der Träger der Pflegeversicherung NRW.



(Foto: Wolfgang Schmalz)

Frau Lua, Sie arbeiten seit achtzehn Jahren als Beraterin von Demenzerkrankten und deren Familien. Mit welchen Fragen kommen Betroffene oder Angehörige auf Sie zu?

Lua: Tatsächlich arbeiten wir seit der Umwandlung des Demenz-Servicezentrums in das Regionalbüro Alter, Pflege und Demenz Region Düsseldorf nicht mehr direkt in der Beratung von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen, sondern vorrangig in der Entwicklung von Strukturen für pflegebedürftige Menschen in Düsseldorf und unserer Region. Dennoch erreichen uns nach wie vor vielfältige Fragen von Betroffenen und Angehörigen. Sie reichen von der Sorge, erkrankt zu sein, über Fragen zum Umgang und nach Angeboten für Menschen mit Demenz, bis zu Fragen nach den Leistungen der Pflegeversicherung.

Wie können Sie den Menschen konkret helfen?

Lua: Konkret helfen wir den Menschen durch den Aufbau

von Unterstützungsangeboten gemeinsam mit unseren Netzwerkpartner*innen, die Verbreitung von Wissen und die Vermittlung von passenden Ansprechpartner*innen.

Wie schätzen Sie die Situation von Demenzkranken in Düsseldorf ein?

Lua: Insgesamt gibt es in Düsseldorf ein vielfältiges Unterstützungsangebot für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. 2007 wurde das Demenznetz Düsseldorf gegründet. Dazu gehören das Regionalbüro Alter, Pflege und Demenz des Amtes für Soziales, die Institutsambulanz Gerontopsychiatrie des LVR-Klinikums/Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sowie die Wohlfahrtsverbände Arbeiter-Samariter-Bund, AWO, Caritasverband, Diakonie, Deutsches Rotes Kreuz und Kaiserswerther Diakonie. Als trägerübergreifendes Netzwerk wollen wir durch vielfältige Angebote die Situation an Demenz erkrankter Düsseldorferinnen und Düsseldorfer und ihrer Angehörigen verbessern.

Was müsste passieren, damit sich die Situation weiter verbessert?

Lua: Menschen mit Demenz brauchen Menschen, die sich kümmern, die Verständnis für die krankheitsbedingten Veränderungen haben und sich auf diese Veränderungen einstellen. Je mehr Menschen sich mit Demenz auseinandersetzen, desto selbstverständlicher wird der Umgang mit den Erkrankten und Inklusion gelebt. Daher ist es wichtig, auch weiterhin über das Krankheitsbild Demenz zu informieren.

Das Gespräch führte Elisabeth Hartmann

Weitere Informationen finden Sie hier:



AWOnews

Kein Platz für Rassismus!

Installation der zweiten Bank der AWO vor dem „zentrum plus“ der AWO in Unterbilk
„Kein Platz für Rassismus!“ – und das im wörtlichen Sinn. Denn der Sitzbank, die die AWO Düsseldorf zum Internationalen Tag gegen Rassismus am 21. März vor dem Hans-Reymann-Haus in Unterbilk aufgestellt hat, fehlt am rechten Rand ein Stück der Sitzfläche - ein ebenso sichtbares wie unmissverständliches Statement. Die Bank gegen Rassismus ist die zweite Bank dieser Art der AWO in Düsseldorf und wurde von Auszubildenden des AWO Berufsbildungszentrums mit viel Engagement produziert.

(v.l.) Katharina Kabata (stellvertretende Vorsitzende des Integrationsrates), Marko Siegesmund (stellvertretender Bezirksbürgermeister des Stadtbezirks 3) und AWO-Kreisgeschäftsführerin Marion Warden an der Bank gegen Rassismus vor dem zentrum plus der AWO in Unterbilk. (Foto: Sina Betz)



Glückwünsche an Marion Warden



AWO Kreisvorsitzender Manfred Abels gratulierte Kreisgeschäftsführerin Marion Warden im Namen des AWO-Kreisvorstandes. (Foto: Klaus Schumacher)

Im Rahmen des ersten gemeinsamen AWO-Frühstücks für Neu-Mitglieder und Werber*innen gratulierte AWO-Kreisvorsitzender Manfred Abels mit herzlichen Worten Marion Warden zu ihrer fünfjährigen Tätigkeit als AWO-Kreisgeschäftsführerin. Marion Warden ist seit dem 1. April 2018 Kreisgeschäftsführerin der AWO Düsseldorf und seit 2019 Mitglied im Bundesvorstand von AWO International. Sie wurde bereits 1982 Mitglied der AWO und engagiert sich ehrenamtlich im Ortsverein Linksrheinisch. Seit 2016 war Marion Warden Mitglied im Gesamtvorstand der AWO Düsseldorf, Mitglied im Aufsichtsrat der AWO VITA gGmbH sowie Mitglied im Bezirksvorstand der AWO Niederrhein. Außerdem war sie langjährige Delegierte zum AWO-Kreisausschuss, zum Bezirksausschuss und zur Kreis- und Bezirkskonferenz.

Arbeit vor Ort: Svenja Förster kümmert sich um die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen – hier in einer Rather Grundschule. (Foto: Foto Vogt)



Ihr Kontakt zu Jugendmedienschutz und Medienprävention

Die AWO-Einrichtung Jugendmedienschutz und Medienprävention bietet Projekte und Workshops im Bereich der Medienbildung für Kinder und Jugendliche an. Unser Ziel ist es, Kinder und Jugendliche bei einem eigenverantwortlichen Umgang mit digitalen Medien zu unterstützen. Themengebiete sind unter anderem Soziale Medien, Messengerdienste, Interaktionsrisiken und die Privatsphäre im Netz.

Das Angebot richtet sich an Schulen im Düsseldorfer Stadtgebiet ab der 3. Klasse. Darüber hinaus bieten wir Beratungen für Eltern, Lehrer*innen und Multiplikator*innen an.

Ansprechpartnerin:

Svenja Förster, Tel.: 0172-7903409, E-Mail: Svenja.Foerster@awo-duesseldorf.de

Praktische Hilfen beim Start in die digitale Welt

AWO aktiv bei Medienschutz und Medienprävention / Einzige Einrichtung dieser Art in Düsseldorf

„Irgendwas mit Medien!“ war schon vor dem Siegeszug von Smartphone und Social Media erster Berufswunsch bei vielen Kindern und Jugendlichen. Inzwischen lautet das Motto eher „Alles mit Medien!“ Und das jederzeit, an jedem Ort, in allen Facetten und völlig losgelöst von Berufswünschen. Vieles ist möglich, nur wenig sinnvoll. Das Problem: Der richtige Umgang mit Medien fällt nicht vom Himmel. Mediennutzung muss gelernt, Medienschutz und Medienprävention müssen aktiv umgesetzt werden. Bei der AWO Düsseldorf kümmert sich Medienpädagogin Svenja Förster um dieses spannende Thema. „Jugendmedienschutz & Medienprävention“ heißt die Einrichtung, die im AWO Familienglobus angesiedelt ist – übrigens die einzige Einrichtung dieser Art in Düsseldorf. Svenja Försters Zielgruppe sind überwiegend Grundschüler*innen: „Ich mache die Basics, wenn die Kinder ihr erstes Handy bekommen. Früher ging das mit dem Wechsel zur weiterführenden Schule los, heute vielfach schon ab der 3. Klasse“, sagt die Pädagogin. „Die Kinder sind oft sehr früh in den digitalen Medien unterwegs.“

Hauptprobleme bei der Mediennutzung sind Hasskommentare, Cybermobbing und Stalking. Schon ganz junge Kinder werden zudem mit dem Thema Dating konfrontiert. Nach dem Schulwechsel geht es dann weiter. Förster: „In der 5. Klasse läuft häufig noch das Grundschulprogramm, ab der 6. und 7. Klasse ist ein weiterer Schwerpunkt Sexting (Versenden eindeutig sexueller Inhalte) und das Verschicken von Nackt- und Pornofotos.“

Konflikte in Klassen-Chats

Zurück zur Grundschule: Die Schüler*innen steigen meist mit WhatsApp in die digitale Welt ein – „und dann treten auch schon die ersten Konflikte auf“, weiß Förster.

Vor allem über die Klassen-Chats werden Probleme in die Schule getragen. „Die Kinder sind in vielen verschiedenen Gruppen aktiv, in Klassengruppen, Freundesgruppen usw. Spamming, also die ungewollte Übermittlung von Nachrichten, ist ein großes Problem – etwa dann, wenn die Kinder pro Tag 200 bis 300 und mehr Nachrichten erreichen.“

Hier setzt die Unterstützung von außen an. Etwa mit dem Hinweis der Medienpädagogin, dass man in Klassen- oder Freundeschats nur Nachrichten schreibt, die wirklich alle betreffen. Förster: „Ich gehe dann mit ihnen durch: Was sind wichtige Nachrichten? Beispielsweise: Ich habe mein Mathebuch in der Klasse vergessen – kann mal jemand die Seite 2 fotografieren? Das betrifft alle, das ist wichtig.“

Der zweite große Punkt ist das Bilderverschicken und vor allem die Frage: Wie werde ich Fotos wieder los? Etwa dann, wenn jemandem nach zwei Wochen auffällt, dass sie oder er dieses Bild nicht mehr mag. „Selbst wenn ich bei WhatsApp das Foto lösche, ist nicht garantiert, dass das Bild auch verschwindet“, erklärt Förster. „Ich reflektiere mit den Kindern: Was ich einmal verschicke, zumal an viele Leute, werde ich nicht oder nur eingeschränkt wieder los. Selbst bei Einmalansichten oder beim Status kann man einen Screenshot machen oder mit einem anderen Handy abfotografieren.“

Seelische Verletzungen

Cybermobbing ist das nächste große Problem – ein Thema, das eng mit WhatsApp zusammenhängt. „Ich zeige der Klasse selbsterstellte Chatverläufe, um zu zeigen, wie Hassgruppen entstehen oder wie Menschen aus-

geschlossen werden und wie man damit umgeht“, sagt die Medienpädagogin. Vorrangige Frage: Wie ist meine Stellung in der betreffenden Gruppe? Daraus folgt: „Ich bin auch dann Teil des Geschehens, wenn ich nicht aktiv bin: Es gibt keine Unbeteiligten!“ Empathie für seelische Verletzungen, die sie anderen aktiv durch Cybermobbing zufügen, müssten die Kinder erst lernen. Nur so könnten sie sensibilisiert werden, um bei Konflikten richtig zu handeln.

Was Förster häufig erlebt: Nicht alle Lösungsstrategien der Schüler*innen sind zielführend. Zum Beispiel, dass das Mobbingopfer einfach die WhatsApp-Gruppe verlassen soll.

Die Anfragen an Svenja Förster kommen entweder über einzelne Lehrer*innen und Direktor*innen oder über die Schulsozialarbeit. Förster arbeitet jeweils vor Ort in den Schulen. Zwei bis drei Schulstunden pro Einsatz sollten es ihrer Meinung nach schon sein. In Grundschulen kommt sie normalerweise einmal, in weiterführende Schulen manchmal auch mehrfach.

Großer Redebedarf bei den Kindern

„Ich fange meist mit einem kleinen Quiz an – welche Kanäle werden von Kindern am meisten genutzt? WhatsApp, YouTube, TikTok, Snapchat und Instagram – dann sollen sie mir die richtige Reihenfolge für die häufigste Nutzung nennen, das ist so der Einstieg“, sagt Förster. Durchweg durch alle Schulformen gilt: „Die Kinder haben einen unfassbaren Redebedarf zum Thema Social Media!“

Ob sie sich als externe Problemlöserin versteht? Svenja

Empfehlenswerte Links

Weitergehende Informationen sowie zahlreiche Links bieten diese Websites:



Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz



Kommission für Jugendmedienschutz



Über das Thema Cybermobbing informiert das Portal klicksafe



Der Umgang mit digitalen Medien beginnt bereits im Vorschulalter.

Förster verneint: Es sind vielfach Freizeitkonflikte, die in die Schule getragen werden. Mir ist wichtig, dass ich zum Nachdenken anrege, indem ich das Digitale ins Analoge hole und mit den Kindern reflektiere, was sie da posten.“ Förster studierte Bildungswissenschaften mit Schwerpunkt Medienpädagogik. Von Anfang an arbeitete sie mit Schüler*innen zusammen – und das Thema Medien sei schon immer präsent gewesen. In ihrer Einrichtung ist sie Einzelkämpferin. „Ich habe keine direkten Kolleg*innen. Es gibt in Düsseldorf aber zahlreiche weitere Akteur*innen, die sich mit der Thematik Jugend und Medien befassen und sich über das „Netzwerk Medien“ austauschen. Organisationen wie die Landesmedienanstalt veröffentlichten zudem zahlreiche Grundlagenstudien und bildeten eine gute Ergänzung.

Hintergründe vermitteln

Ob ihre Arbeit am Ende von Erfolg gekrönt wird, kann Svenja Förster nur schwer einschätzen. „Ich kann ein bisschen anstoßen, dass die Kinder darüber nachdenken, was sie da so tun. Und dazu Hintergründe vermitteln, was sie dürfen und was sie lieber sein lassen sollten.“ Letztendlich komme es immer auf das eigene Verhalten an. Beispiel TikTok „Wenn man richtig sucht, gibt es da auch gute Sachen!“, sagt Förster. Man muss eben nur lernen, wie man die Medien am besten nutzt...

Wolfram Lotze

AWOnews



„On tour“ beim „Tag der Pflege“ (v. l.): Klaudia Zepuntke (AWO-Vorstandsmitglied), Angelika Wien-Mroß (stellvertretende AWO-Vorstandsvorsitzende), Marion Warden (AWO-Kreisgeschäftsführerin) und Christian Winter (Hauptabteilungsleitung AWO VITA gGmbH). (Foto: Katharina Gregori/Foto Vogt)

Aktionstag zum „Tag der Pflege“ startete am Georg-Glock-Haus

„Pflege auf Tour“ – unter diesem Motto veranstaltete die Liga Wohlfahrt Düsseldorf am „Tag der Pflege“ (12. Mai) eine Stadtrundfahrt in einer historischen Straßenbahn. Die Tour startete beim Georg-Glock-Haus der AWO in Lierenfeld.

Mit an Bord: Fachleute vom Azubi bis zur Ausbildungsleitung aus unterschiedlichen Bereichen der Pflege. Mit Impulsvorträgen zu verschiedenen Themen nahm die Liga die aktuelle Situation in Düsseldorf in den Blick. Für die AWO referierte Christian Winter, Hauptabteilungsleiter der VITA gGmbH, zum Thema Personalüberlassung.

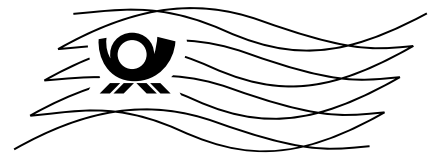
Ministerpräsident Hendrik Wüst zu Gast im „zentrum plus“ der AWO in Unterbilk

Anfang Juni übernahm Ministerpräsident Hendrik Wüst für eine Stunde das „Silbertelefon“ und setzte so ein Zeichen gegen Alterseinsamkeit. Menschen ab 60 Jahren konnten wie jeden Tag unter 0800 4 70 80 90 zum „einfach mal Reden“ anrufen. Anonym, vertraulich und kostenfrei. Das „zentrum plus“ der AWO in Unterbilk stellte für die Telefon-Aktion ihre Räume zur Verfügung, informierte den Ministerpräsidenten über die vielfältigen Angebote und führte durch die Räumlichkeiten. „Einsamkeit im Alter ist nicht erst seit der Pandemie ein wachsendes gesellschaftliches Problem. In unseren ‚zentren plus‘ engagieren wir uns gegen drohende Alterseinsamkeit und Isolation. Wir freuen uns deshalb über den heutigen Besuch von Ministerpräsidenten Hendrik Wüst und Silber-

netz in einem unserer ‚zentren plus‘, die täglich Hunderten Menschen Hilfestellung und Begegnung im Alltag ermöglichen“, so AWO-Kreisgeschäftsführerin Marion Warden.



Ministerpräsident Hendrik Wüst besuchte das „zentrum plus“ in Unterbilk und wurde vom Verein Silbernetz e.V. und der AWO Düsseldorf herzlich empfangen. (Foto: Land NRW/Uta Wagner)



DIALOGPOST
Ein Service der Deutschen Post

Kämpfer*in mit Herz?

Wir suchen Fachkräfte!

Wir suchen Dich!



www.awo-duesseldorf.de



Arbeiterwohlfahrt
Düsseldorf e.V.